Ausgabe 5, August 2020, Projekt LernkulTour

+++ Ihr TeachIn‘ Newsletter +++

Didaktische Anregungen für neue wissenschaftliche Mitarbeiter/innen und neu berufene Professor/innen an der HAWK

Heute: Was macht Lehre erfolgreich?

Ja, das geht! Wir bringen für Sie den neuesten Stand der Lehr-Lern – Forschung auf den Punkt. Denn für Sie als Hochschullehrende ist Lerntheorie und Didaktik wichtig – aber nicht durchgängig Ihr inhaltlicher Schwerpunkt.

Lassen Sie sich durchaus überraschen! Denn manche Ergebnisse finden erst noch ihren Weg in eine konsequente Lehrpraxis. Bei Fragen oder konkreter Umsetzung wenden Sie sich gerne an LernkulTour.

+++ Aktuelles +++ Aktuelles +++

Für alle neuen Lehrenden: Austauschtreffen zum Thema Lehre in Corona – Zeiten! Themenangebot diesmal: **Hybride Lehre**. **Donnerstag, 24.9.2020, 16 – 17 Uhr** auf Zoom. Bitte mit Heißgetränk! Bitte anmelden, Zugangsdaten kommen noch: dagmar.reinhold@hawk.de

1. Was Lernende mitbringen

Empirisch gesehen am wirksamsten – und doch nicht in Ihrer Macht

Die schlechte Nachricht gleich zu Beginn. Forschungsarbeiten, die Faktoren gelingenden Lehrens und Lernens in ein Ranking bringen (z.B. Hattie), zeigen deutlich: am stärksten wirken lernerseitige Faktoren auf den individuellen Lernerfolg. Dinge wie ein positives Lerner/innen – Selbstbild, die Selbstwirksamkeitsüberzeugung überhaupt, wirken stärker als jede noch so gute Didaktik. Und sie werden in der Regel vom Elternhaus vorgeprägt ins Studium mitgebracht.

Entmutigend? Zunächst einmal auch: Entlastend. Nicht alles, was holperig läuft, hat also mit Ihnen und Ihrer Lehre zu tun. Und wir sind überzeugt, dass das Wissen darum einen wichtigen Background für gute Lehre bildet. Denn wie Sie noch sehen werden, sind Sie als ganzer Mensch gefragt und können z.B. durchaus Studierende, die sich vielleicht weniger zutrauen, besonders fördern, fordern und ermutigen. Oder Studierenden, die eine eher konsumierende Haltung zum Lernen haben, dies spiegeln und sie fordern. Es lässt sich vor diesem empirischen Hintergrund nicht verhehlen: Ein bisschen ist die Lehre an Hochschulen auch Erziehungsarbeit.

2. Praxisnähe? Sinnkonstruktion!

Viabilität muss nicht immer aus der Praxis kommen

Wenn Sie Ihre Lehre praxisnah ausrichten, ist dies natürlich immer ein Vorteil. Allerdings versteckt sich dahinter oft wie ein „heimlicher Lehrplan“ etwas anderes: die Konstruktion von Sinn im Stoff durch die Studierenden.

Diese Sinnkonstruktion wird auch Viabilität genannt: Gangbarkeit oder Sinnhaftigkeit. Der Begriff stammt aus dem Konstruktivismus, der Erkenntnistheorie, die heute sehr häufig den Hintergrund für didaktische Theorien oder Forschungsarbeiten bildet und durch Lern- und neurowissenschaftliche Forschungen Bestätigung erfährt. Nach dieser Sichtweise ist Lernen ein aktiver, individueller Prozess der Bildung und des Umbaus von Konstrukten zum Thema. Das neue Wissen wird an vorhandene Sichtweisen, (Vor-)Urteile, Wissensbestände angeschlossen und verschiebt auch das Vorhandene immer ein wenig. Dabei spielen Emotionen eine große Rolle – es gibt keine rein kognitiven Prozesse im menschlichen Gehirn. Da der Lernprozess bei jedem Menschen anders verläuft, weil nie zwei Personen die gleichen Voraussetzungen mitbringen, kann alles Mögliche in Ihrer Lehre zur Sinnkonstruktion im Stoff dienlich sein. Häufig ist dies Praxisnähe: Wenn ich als Studierende weiß, worauf das heute behandelte Wissen einmal hinauslaufen soll, hilft mir dies bei der Konstruktion subjektiven Sinns im Stoff. Aber was ist mit sehr theoretischen Inhalten, mit Basiswissen, mit Ergebnissen der Grundlagenforschung etwa? Auch hier können Sie die Sinnkonstruktion ermöglichen. So ist etwa alles geeignet, bei dem Sie „abgeben“, die Studierenden aktiv werden lassen. Sie können etwa bei neuen Themen die Studierenden erst einmal ihre eigenen Fragen an den Stoff finden lassen (Murmelgruppe), sie fragen, was sie spannend fänden und wo sie Langeweile befürchten. Sie können Studierende ihr Vorwissen aktivieren lassen oder ihnen Lernmethoden mitvermitteln, die den Stoff lebendig werden lassen (etwa, den Stoff zu zeichnen bzw. zu visualisieren. Ja, das geht. Immer). Mit der Zeit werden Sie immer mehr Möglichkeiten finden, wie Sinnkonstruktion im Stoff möglich ist.

3. Selbst ist das Studium!

Ermöglichen Sie den Studierenden Selbststeuerung im Lernen

Sie haben bereits gesehen: Lernen ist ein individueller, aktiver Prozess der Konstruktion von Wissen. Wie können Sie dem in Ihrer Lehre entsprechen? Hier haben Sie verschiedene Möglichkeiten. Das Zauberwort dabei ist die Selbststeuerung: Je stärker die Studierenden selbst entscheiden können, was und wie sie etwas aneignen, desto näher können sie ihr Lernen an ihre eigenen Voraussetzungen und Lernweisen annähern.

<u>Schwierigkeitsgrade auswählen lassen</u>: Geben Sie, wann immer es möglich ist, bei der Aufgabenstellung verschiedene Schwierigkeitsgrade zur Auswahl. Dies ist besonders im Selbststudium sinnvoll. Allerdings sollten Sie dabei die unten noch angesprochene Transparenz berücksichtigen – wenn ein bestimmtes Niveau prüfungsrelevant ist, sollten die Studierenden dies wissen um sich dort hin entwickeln zu können.

Sinneskanäle breit ansprechen: Studierende bevorzugen beim Lernen unterschiedliche Sinneskanäle. Manche Studierenden lernen am ehesten über einen guten Vortrag (auditiv), andere über Schaubilder oder Filme (visuell). Andere möchten gerne ausprobieren, buchstäblich begreifen (haptisch). Dies ist nicht immer zu berücksichtigen – aber wo möglich, wechseln Sie entsprechend die Medien oder geben Sie, im Fall des Selbststudiums, Wahlmöglichkeiten.

Lernstile berücksichtigen: Aus der Lernstilforschung wissen wir, dass es so genannte „Theoretiker/innen“ und „Praktiker/innen“ gibt. Diese weisen etwa Beispielen eine ganz unterschiedliche Bedeutung zu. Die (Mehrheit der) Praktiker/innen etwa begrüßt ein Beispiel, einen Einzelaspekt o.ä. zu Beginn – und leitet daraus, wenn der Anfang gut gestaltet ist, die theoretischen Strukturen eines Themas selbstständig ab. Theoretiker/innen fühlen sich hingegen wohl, wenn sie erst einmal einen Überblick erhalten und dann inhaltlich gefordert werden - und das Beispiel dann als Illustration folgt oder sie es sich selbst konstruieren können. Da Lehrende an Hochschulen selbst häufig dieser letztgenannten Minderheit angehören, lohnt es sich, das Thema Lernstile besonders zu bedenken.

Transparenz und Mitbestimmung im Unterrichtsverlauf gewähren: Es ist eher ein Zeichen didaktischer Professionalität, wenn Sie Ihre geplante Vorgehensweise eher als Vorschlag verstehen, zur Diskussion stellen und von den Studierenden Vorschläge einfordern, falls sie etwas anderes wollen oder benötigen. Bauen Sie durchaus immer wieder kurze Phasen ein, in denen Sie fragen, ob das Vorgehen noch den Bedarfen entspricht und was jetzt benötigt wird. Allerdings ist es ihre Rolle, den Überblick zu behalten, eventuelle Prüfungen im Auge zu behalten und notfalls zu diskutieren. Das kann zur Länge einer spontan entstandenen Diskussion sein („Das können wir hier gern machen, aber dann kommt … zu kurz“) oder auch der Ausblick auf ein von Ihnen angezieltes Prüfungsniveau, wenn Sie etwa unterschiedliche Schwierigkeitsgrade bei einer Aufgabe zur Wahl stellen.

Metakognition und Lernreflexion einbauen: Wer selbstgesteuert lernen lässt, sollte auch das „Lernen über das Lernen“ im Blick haben. Fordern Sie immer wieder einmal Rückmeldung von Ihren Studierenden ein: Wie haben sie eine Aufgabe empfunden? Was war leicht, was schwieriger und weshalb? Was können sie daraus für sich als Lerner/in schließen („Ich kann über Bilder am besten lernen“, „Ich sollte zukünftig mehr …“)? Inwiefern sind die Studierenden inhaltlich vorangekommen und was bräuchten sie als nächstes? Die Gleichung lautet also: Gut lernen ist offenbar in Teilen selbstgesteuertes Lernen. Und selbstgesteuertes Lernen – muss man lernen.

4. Surprising Schootingstar

Die Lehrperson bestimmt überraschend stark die Lernqualität

Erfolgreiches Lernen hängt, empirisch bestätigt, stark von lernerseitigen Faktoren ab. Die Forschung zeigt aber auch in geradezu überraschender Deutlichkeit, dass bei den Faktoren,

die die Hochschule verantwortet, vor allem die Lehrperson wichtig ist. Sie hängt alle anderen Faktoren in der Wirkung auf die Lernleistung ab.

Die Hinweise sind eindeutig: Sie stehen für Ihre Studierenden nicht nur für den Unterrichtsstoff oder das Fach. Sondern Sie repräsentieren auch als eine Art Vorbild das Berufsfeld, in das sie später wollen. Und ob die Studierenden Sie mögen, Ihnen vertrauen, sich aufgehoben fühlen, hat einen direkten Einfluss auf ihre Lernqualität.

Es mag daher zunächst fremd klingen, aber beobachten Sie sich selbst im Unterricht wertfrei und achtsam. Sie werden feststellen, dass Sie bestimmte menschliche Qualitäten haben, deren Kultivierung sich lohnen könnte. So etwa Humor, besonders nahbar zu sein, sehr lebendige Beispiele schildern zu können usw. Aber jeder Mensch hat auch Begrenzungen, die ihm vielleicht nicht bewusst sind. So neigt etwa eine Person, die ungern sucht, strukturiert an die Dinge geht und pünktlich ist, möglicherweise dazu, spontane Diskussionen mit Hinweis auf den Zeitplan zu früh zu unterbinden. Kommen Sie sich auf die Spur! Und erweitern Sie so ihr didaktisches Reaktions- und Handlungsrepertoire im Unterricht.

Trauen Sie sich überdies, als ganzer Mensch anwesend zu sein. Fragen Sie die Studierenden zu Beginn einer Sitzung, wie es ihnen geht. Geben Sie Fehler zu und finden Sie gemeinsam mit den Studierenden eine Lösung. Teilen Sie Antworten der Studierenden nicht sofort in richtig und falsch ein. Wenn nicht sofort Antworten kommen, warten Sie geduldig, helfen Sie – aber seien Sie auch klar darin, dass Sie jetzt Antworten möchten. Loben Sie, ermutigen Sie. Es könne spannend sein, sich mit dem Prinzip des autoritativen Führens zu befassen – einer nachgewiesenermaßen funktionierenden Gleichzeitigkeit von klarer Struktur und festen Regeln und warmem Miteinander, das sich so übersetzen ließe: konsequent und fordernd in der Sache. Weich und warm in der Beziehung. Das Prinzip entstammt den Erziehungswissenschaften, beschreibt unseres Erachtens nach aber sehr gut, worum es in einer gelungenen Lehr-Lern – Beziehung geht. Gut und schnell verständlich beschrieben wird es etwa wiederholt von Jürgen Klopp, der es für das Fußballtraining kultiviert.

5. Einfach halten und wissen, warum

Warum einfach auch: „einfach im Vollkontakt“ heißt

Mit Ihren Studierenden im Vollkontakt zu sein, bedeutet nicht, dass Sie auf didaktische Planung oder Methodik verzichten müssen oder sollten. Der Vollkontakt ist aber die tragende Säule gelingenden Lernens – und das bedeutet, dass Sie auch einmal ohne aufwändige Methoden auskommen können. Es reicht oftmals ein dramaturgisch stimmiger didaktischer Bogen à la „Zunächst benötigen die Studierenden dies und das, dann sollen sie ihre Perspektive auf andere Möglichkeiten ausweiten und damit kommen wir dann am Ende da und da hin“, ausgearbeitet mit einfachen, zu Ihnen als Lehrperson (!) gut passenden Methoden.

Für den angesprochenen Vollkontakt zwischen Lehrperson und Studierenden etwa passt sehr gut das schlichte Unterrichtsgespräch. Wie Sie selbst bestimmt auch schon erlebt haben, ist das jedoch zwar methodisch einfach aufgebaut, aber nicht immer leicht zu initiieren und zu führen. Es könnte hilfreich sein, sich hier mit Fragetechniken zu befassen, wie sie für das professionelle Coaching angewendet werden. Das beginnt damit, möglichst selten geschlossene Fragen zu verwenden, also Fragen, auf die man lediglich mit ja oder nein antworten kann. Auch geübten Coaches passiert das immer wieder – aber mit der Zeit gewöhnt man sich immer mehr daran, etwa eher nach Gründen zu fragen: „Was sind die Gründe dafür, dass Sie in der Diskussion diese Position vertreten?“. Aber auch andere Fragen aus dem Coaching sind spannend für ein Unterrichtsgespräch, etwa diese: „Woran merken Sie am Ende, dass …?“ oder diese: „So wie Sie schauen, sind Sie mit … nicht einverstanden. Woran stören Sie sich? Was würden Sie selbst anders angehen?“.

Wichtig ist auch, dass Sie genau wissen, warum Sie etwas didaktisch-methodisch so angehen, wie Sie es angehen. Dies verleiht Ihnen erstens die Sicherheit, sich im Unterricht selbst auf den Vollkontakt zu konzentrieren. Zweitens die Sicherheit, fordern zu können: Wenn Sie wissen, worauf das jetzt Geforderte hinauslaufen soll, fordern Sie es von selbst auf eine Weise, dass Ihnen die Studierenden folgen. Drittens können Sie so die schon angesprochene Transparenz herstellen, die den Studierenden die individuelle Sinnkonstruktion ermöglicht – da auch sie dann wissen, worauf alles hinauslaufen soll. Und schließlich viertens auch autoritativ reagieren, wenn ein von Ihnen gewählter Weg nicht angenommen wird oder nicht funktioniert. Dann nämlich erhellen Sie den Studierenden das Ziel, das damit verfolgt werden soll und suchen dann gemeinsam einen anderen, gangbaren Weg.

Verantwortlich für den Inhalt: LernkulTour, Dr. Dagmar Reinhold, Dr. Martina Oster
Anregungen und Kritik: dagmar.reinhold@hawk.de, martina.oster@hawk.de